[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ABCD anebengeschossen!

Die Sammlung meiner Deutsch-Invaliden gedeiht! Schon beginnen Leser da oder dort, mir ‹Objekte›, über die Redaktion, zuzustecken, mit denen sie als mit ‹Einzelstükken› nicht allzuviel anzufangen wissen, in der berechtigten Hoffnung, mir damit eine Freude zu bereiten. Wie recht sie haben! Dank sei ihnen!

Daß sich natürlich auch Kritik regt, ist verständlich. Vielleicht habe ich den oder jenen an verwundbarer Stelle getroffen, und nun bellt er? So genau erfährt man das ja nicht, auch wenn man Briefe genau liest. Fünf Minuten lang liest. So lang dauert nämlich ein Augenblick. Ich wußte das bis heute gar nicht! Aufmerksam las ich also den Brief, der da kam, in einem totgeschlagenen Augenblick. Sie denken, das dürfe man doch nicht schreiben – «in einem totgeschlagenen Augenblick»? Doch, doch! Der Briefschreiber vertritt die Ansicht, man dürfe auch sagen «in einem unbewachten Augenblick»; man *müsse* das sogar sagen dürfen; denn sonst könnte man ja auch nicht mehr von «einem schönen, von einem großen Augenblick» schreiben. Wenn also ‹unbewacht› durchaus statthaft sein soll, dann muß mir der Briefschreiber auch den ‹totgeschlagenen Augenblick› gefälligst erlauben. Daß der Augenblick, im Grunde genommen, «flüchtig sei wie der Schlag des Augenlids», bestreitet er mir auch. Denn wer sich für einen Augenblick entfernt, schreibt er mir, kann fünf Minuten wegbleiben. So genau sind bei ihm die Bräuche. Fünf Minuten. Jetzt wissen wir es endlich.

Aber ‹der unbewachte Augenblick› wird mich dennoch und immerzu weiter amüsieren, weil ich nicht davon loskommen kann, mir diesen Wächter vorzustellen, der versucht, einen Augenblick zu bewachen, wo doch niemand einen Augenblick sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, totschlagen, oder gar – eben – bewachen kann, so schön der Augenblick auch sein mag. Niemand hat ja Zeit heute. Nicht einmal ... Personal! Und da soll einer hingehen und ‹die Zeit totschlagen›? Das Personal wird er schon nicht ... Wenn er es erst einmal hat!

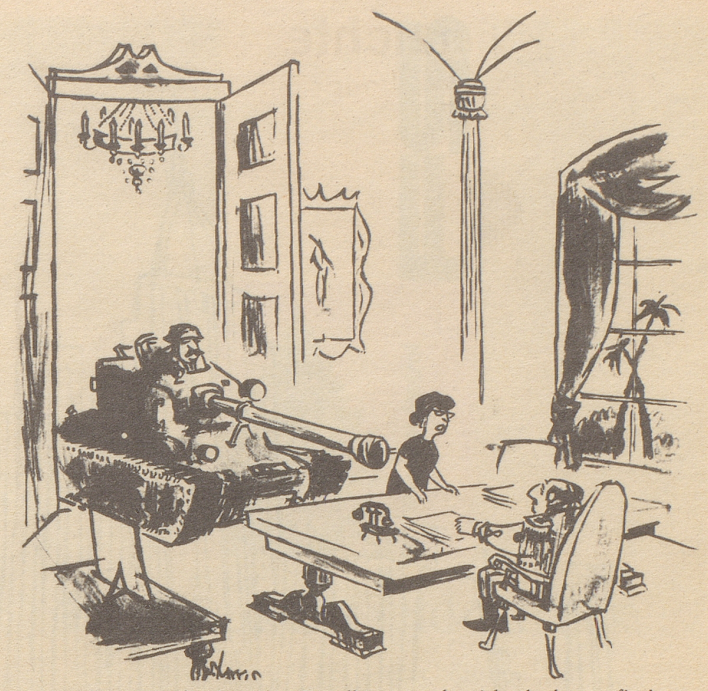
*

Bitte lesen Sie mit: «Die Höhe der am Donnerstag und Freitag ersteigerten Schweizer Marken belief sich am gestrigen Abend auf 1 528 000 Franken.» Ich las das milde erstaunt und fragte mich, seit wann denn hierzulande auch die *Höhe* in Franken gemessen werde? Meinte der gute Mann, der da schrieb, am Ende doch Meter? Oder Zentimeter? Oder hat er die Höhe der Marken mit ihrem Wert bloß verwechselt? Das könnte sein. Jedenfalls hat er mir, dem stillen Sammler, einen Augenblick der Fröhlichkeit gespendet.

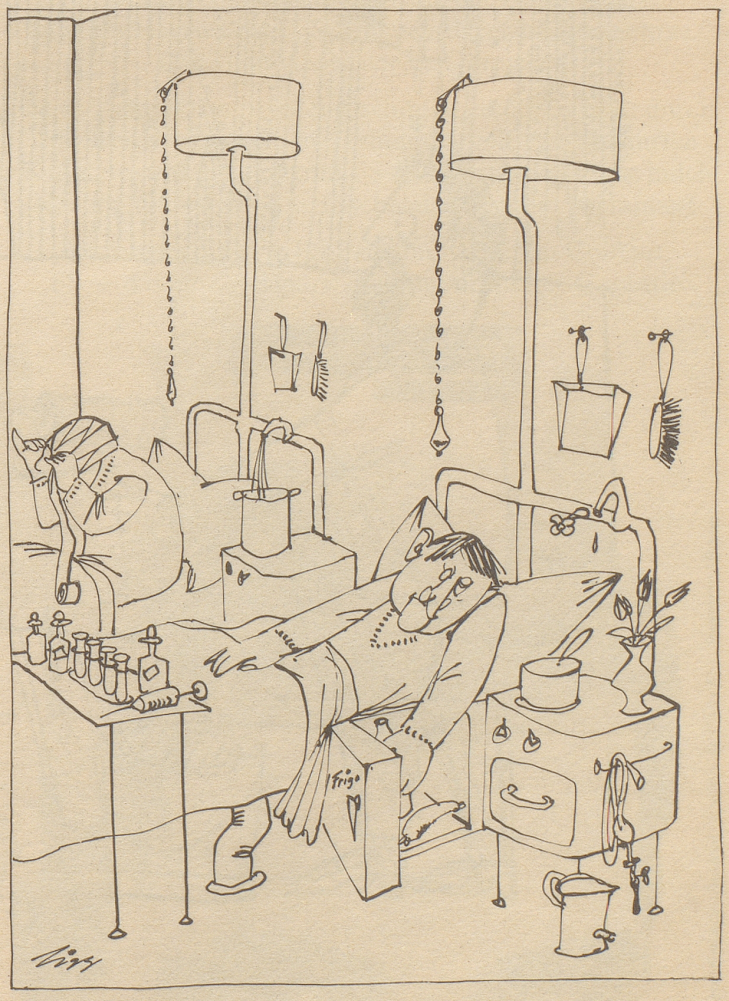
Genau wie dieser, der da die Feder eintunkte und schrieb: «Da die bisherige Präsidentin unter Verdankung ihrer Verdienste zurücktrat, ...» Wobei ich mir die tüchtige Präsidentin lebhaft vorstellte, welche da aufstand, ihre Verdienste – rühmend? – verdankte und zurücktrat. Konnte denn das nicht irgend ein Vorstandsmitglied *für* sie tun, das Verdanken – wie wir das in der Schweiz so gerne, wenn auch immer und ewig falsch, sagen und schreiben? Ich kenne einen gedruckten Jahresbericht in der Schweiz, worin das Wörtchen ‹verdanken› nie vorkommt. Warum? Weil ich es lächelnd, höflich, aber zäh daraus vertrieben habe. «Das Geschenk wird verdankt. Der Bericht wurde verdankt und genehmigt.» – nein! Nicht mehr. Denn man müßte immerzu fragen «wem verdankt?» Das Leben verdankt man seinen Eltern, die Dampfkraft verdanken wir Herr James Watt. Aber wir können nicht gut schreiben, da wir sie ja nun seit vielen Jahrzehnten schon haben: «Die Dampfkraft wird verdankt.» *Zeiger*

In der Sendung ‹Kind und Tier› aus dem Studio Basel sagte Carl Stemmler: «'s einzig schädlich Läbewäse isch der Mänsch!»

Ohohr



«Entschuldigen Sie die Störung, Exzellenz — aber ich glaube, es findet ein Militärputsch statt.»



Zum Problem des Personalmangels in unseren Spitälern

Do it yourself!